

## Die Zukunft unseres Exports.

Der Krieg hat den Export Deutschlands und Oesterreichs größtenteils unterbunden, und in gewisser Hinsicht bedeutet dies sogar einen Vorteil, da die Produktivkraft der heimischen Volkswirtschaft um so mehr für die Kriegsaufgaben reserviert bleibt. Freilich stehen diesem Vorteil auch gewichtige Nachteile gegenüber. Es ist eine Verkennung der Tatsachen, wenn manchmal der Schluß gezogen wird, wir könnten den Export künftig überhaupt entbehren und dafür Ersatz in der Hebung der Kaufkraft des inneren Marktes finden. Die Exportgegner weisen darauf hin, daß die Abschneidung vom Weltmarkt im Kriegsfall jene Industrien, die von der Ausfuhr abhängen, schwer schädige, und daß zur Förderung des Exports handelspolitische Konzessionen erforderlich wären, die die Kaufkraft unserer Agrarbevölkerung an der wünschenswerten Entwicklung hindern würden.

Die gewiß höchst nötige Kräftigung des inneren Marktes darf aber nicht auf Kosten des Exports angestrebt werden. Eine leistungsfähige Industrie muß auf spezialisierter Massenproduktion aufgebaut sein. Der Inlandsmarkt ist nun in der Regel zu klein, um der Industrie zu gestatten, sich ausschließlich auf die Massenproduktion einiger weniger Artikel zu spezialisieren; nur durch Herausziehung des Weltmarktes ist dies möglich. Weiter gleicht der Export die Schwankungen der Volkswirtschaft aus, die alljährlich durch die Saison und zeitweise durch Krisen entstehen. Da in den überseeischen Ländern die Saison in andere Jahreszeiten fällt als bei uns, und da ferner niemals alle Länder der Welt gleichzeitig von Krisen ergriffen zu werden pflegen, kommt dem Export aus diesen Gesichtspunkten besondere Bedeutung für die Stabilität der Volkswirtschaft zu. Schließlich wirkt der Export durch die Notwendigkeit scharfen Wettbewerbes mit anderen Nationen auch sehr förderlich auf den Geist der Industrie ein und bewahrt sie vor bequemem Ausruhen und technischem Zurückbleiben, wozu die Schutzollpolitik sonst leicht verleitet.

Daß ein Ausgleich zwischen industriellem Exportinteresse und Agrarinteresse möglich ist, zeigt unter anderem das Beispiel Deutschlands. Uebrigens exportiert auch die Landwirtschaft erheblich, und eine stärkere Entwicklung unserer landwirtschaftlichen Industrien, die vielfach noch zurückgeblieben sind, würde eine erhebliche Steigerung des Exports an verarbeiteten Agrarprodukten (zum Beispiel Konserven, Käse und andere Milchprodukte usw.) ermöglichen. Unsere Zuckerindustrie ist der beste Beweis für den Nutzen des Exports für die Landwirtschaft.

Die Bedeutung des Exports tritt aber ganz besonders dann hervor, wenn er aufhört, nämlich vielfach eine Reserve für den Kriegsfall, die im Falle der Abperrung des Außenhandels ganz für den Militärbedarf zur Verfügung steht. Deutschland hätte niemals schon am Anfang des Krieges jene auch für die Folge bestimmend gewordene industrielle Ueberlegenheit sowohl in der Munitionserzeugung als auch in der Herstellung allen anderen Kriegsbedarfes gehabt, wenn nicht die durch den Kriegsausbruch brachgelegte Exportindustrie zur Verfügung gestanden wäre. Speziell die metallurgische und chemische Industrie Deutschlands sind ja hervorragende Exportindustrien. Der Export ermöglicht schon im Frieden die Haltung ungeheurer Vorräte und äußerst kostspieliger maschineller Anlagen, die für die Kriegswirtschaft von höchster Bedeutung sind. Bei der Größe der in Betracht kommenden Werte ist es ganz unmöglich, diese Kriegsreserven an Vorräten, Maschinen und geübten Arbeitern durch irgendwelche andere, manchmal vorgeschlagene Mittel, zum Beispiel direkte Subventionierung der Vorratshaltung usw., in gleichem Maße zur Verfügung zu halten.

Weiter wird dem Export nach dem Kriege die Bedeutung zukommen, daß er das einzige Mittel ist, um unsere entwertete Valuta wieder zu sanieren, was für die gesamte Wirtschaft, die Staatsfinanzen und das Staatsprestige von größter Bedeutung ist. Von diesem Gesichtspunkt aus erhellt auch die Bedeutung jenes Exports, der für den Kriegsbedarf nicht in Betracht kommt, zum Beispiel Glas, Porzellan, Luxuswaren usw. Die Wichtigkeit des Exports für die Verhütung der für unsere Wehrkraft so schädlichen Auswanderung hat Reichskanzler Graf Caprivi mit den Worten gekennzeichnet: „Wir müssen entweder Waren exportieren oder Menschen.“

Es muß nun darauf hingewiesen werden, daß unserem Export nach dem Kriege außerordentliche Gefahren drohen, selbst wenn die Bestrebungen der feindlichen Staaten, nach dem Kriege einen Wirtschaftskrieg gegen uns zu führen, scheitern. Deutschland, das ja noch viel mehr auf Export angewiesen ist als wir, wird unter den Schwierigkeiten auf dem Weltmarkt besonders stark leiden, und der deutsche Export wird sich daher mit ganzer Wucht, einerseits auf den österreichischen Innenmarkt, andererseits auf jene Abfallländer verlegen, die bisher das Hauptgebiet des österreichischen Exports gebildet haben (Balkan, Türkei).

Hierzu kommen nun noch die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung, des Schiffsraummanqels, des Ersatzes zahlreicher gefallener Arbeiter und Beamten, von deren spezialisierter Fachtätigkeit gerade der Export sehr abhängig ist. Der Vorteil, den die Valutaentwertung beim Export bietet, wird dadurch verringert, daß die ausländischen Rohstoffe in teurer Goldvaluta bezahlt werden müssen. Auch haben gerade die Länder mit hochwertiger Valuta selbst eine sehr leistungsfähige Industrie.

In Anbetracht der außerordentlich großen Wichtigkeit des Exports für die Valuta und die Kriegswirtschaft ist es zweifellos gerechtfertigt, daß der Staat der Aufrechterhaltung des Exports das größte Augenmerk zuwendet. Vor allem kommt hier in Betracht eine großzügige Bereitstellung von Goldvaluta und Goldreserven für Rohstoffbeschaffung sowie von Frachtraum, ferner Verbesserung der Transportverhältnisse, Ausbau der Konsularorganisation, wobei auch eine größere Zahl invalider Offiziere nach vorgerückter sachlicher Ausbildung Verwendung finden könnte. Nach dem Vorbild der Schweiz sollten junge Oesterreicher, die zur Förderung des Exports in überseeische Länder gehen, Wehrpflichtbegünstigungen in größerem Maße erhalten. Der Rohstoffbezug aus dem Orient müßte auch nach dem Kriege staatlich gefördert werden, wobei auch die Produktion von Baumwolle, Wolle usw. in der Türkei gemeinsam mit Deutschland zu entwickeln wäre. Mit Deutschland wäre ein gemeinsames Vorgehen zur Erlangung staatlicher Lieferungen in der Türkei und den Balkanländern sowie quotenmäßige Aufteilung der Lieferungen zu vereinbaren. Neben den östlichen Märkten sind aber die westlichen keineswegs zu vernachlässigen; besonders in valutarijcher Beziehung sind sie gewiß viel wichtiger. Da wäre insbesondere der Handel mit der Schweiz — und hier die Schweiz — sehr ausdehnungsfähig. Schließlich wäre zu beachten, daß die großen Produktionsanlagen, die speziell für Kriegsbedarf geschaffen wurden (so in der Metall- und Konfektionsindustrie usw.), nach Friedensschluß möglichst für Exportzwecke ausgenutzt werden und so als Kriegsreserve erhalten bleiben.

Als wichtiges Mittel zur Förderung aller dieser Ziele ist die Exportakademie zu betrachten, die gerade jetzt ein neues, der Bedeutung ihrer Aufgabe würdiges Heim bezieht. Diese Anstalt, die sich immer mehr zu einer Hochschule für die österreichische Industrie- und Handelswelt ausgestaltet, wird im Frieden hoffentlich auch auf die Jugend der uns politisch nahestehenden Abfallländer eine starke Anziehungskraft ausüben und hierdurch viele fruchtbare Beziehungen anknüpfen, was die deutschen Handelshochschulen in hervorragendem Maße getan haben.